

HARU.

VON LAFCADIO HEARN.*

Haru war im Elternhause erzogen worden, nach jener altväterischen Weise, die den lieblichsten Frauentypus hervorbringt, den die Welt je gesehen hat. Diese häusliche Erziehung bildete besonders Schlichtheit des Herzens, natürliche Anmut des Benehmens, Gehorsam und Pflichtgefühl aus und entwickelte sie zu einem Grade, wie er außerhalb Japans nirgends erreicht wird. Das moralische Resultat wäre für jede andere Gesellschaft als die alte japanische allzu fein und schön gewesen. Es war aber keine angemessene Vorbereitung für das härtere Leben der neuen Zeit. Das Mädchen aus guter Familie wurde dazu erzogen, sich von ihrem Manne vollständig abhängig zu fühlen. Man lehrte sie, niemals Eifersucht, Kummer oder Zorn zu zeigen, selbst nicht unter Verhältnissen, die diese Gefühle rechtfertigen konnten; man erwartete von ihr, daß sie die Fehler ihres Gatten und Herrn nur durch die Waffe der Sanftmut besiege. Kurz, man mutete ihr zu, fast übermenschlich zu sein und wenigstens äußerlich das Ideal der vollkommenen Selbstlosigkeit zu verkörpern. Dies konnte sie erfüllen in dem Zusammenleben mit einem Gatten, der ihr ebenbürtig war, von feiner Unterscheidungsgabe, zart in der Empfindung, fähig, ihre Gefühle zu erraten und sie nie zu verletzen. Aber Haru entstammte einer weit vornehmeren Familie als ihr Gatte; und sie war ein wenig zu gut für ihn, weil er nicht das richtige Verständnis für sie haben konnte. Man hatte sie sehr jung verheiratet. Zuerst waren sie sehr arm gewesen und ihre Verhältnisse hatten sich allmählich zum Besseren gewendet, da Harus Gatte ein tüchtiger Geschäftsmann war. Manchmal schien es ihr, daß er sie mehr geliebt

* LAFCADIO HEARN, Professor der englischen Sprache und Literatur an der Universität in Tokio, war vielleicht der einzige Europäer, der die Kultur des japanischen Volkes zur seinigen zu machen und sie künstlerisch zu verwenden wußte. Seine Werke: japanische Kulturbilder in novellistischer Form, haben die Vorzüge japanischer Literatur. Er ist in Europa erst ein Jahr nach seinem Tode weiterhin bekannt geworden; der russisch-japanische Krieg hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Schilderungen und Dichtungen gelenkt. Seine in englischer Sprache verfaßten Werke haben bis dahin selbst in England keine besondere Beachtung gefunden. Nachher freilich, meinte mancher, einen Freund an ihm verloren zu haben. Deutschland lernt ihn durch die Übersetzung seines Buches „Kokoro“ („Herz“) kennen. „Haru“ ist aus diesem Werk. Es sind sehr zarte und feine Dichtungen, die das Wesen der japanischen Volksseele enthüllen. Die Menschen und die Natur in Japan sind immerhin mit europäischen Augen gesehen, was von den europäischen Lesern als großer Vorzug empfunden werden mag. Die ursprünglich japanische Dichtung erschiene diesen allzu fremd. In den reichen und wundervollen Gärten der japanischen Dichtkunst jedoch kommt Lafcadio Hearn's Werken wohl nicht jene überragende Geltung zu wie in Europa. Aber wer von uns ist je ganz in diese wundervollen Gärten Japans eingedrungen? Indem ich also frage, erkläre ich die große Bedeutung, die Lafcadio Hearn, wenn nicht für Japan, so doch für uns hat. Die deutsche Ausgabe ist in einem schönen Bande im Verlag von RÜTTEN & LOENING, FRANKFURT AM MAIN (geh. M. 5.—, geb. M. 7.—) erschienen, vom Professor Emil Orlik reich mit Buchschmuck versehen. Daß Orlik mit dieser Aufgabe betraut wurde, beweist feinen künstlerischen Takt. Orlik ist in gewissem Grad Hearn's künstlerisches Widerspiel. Wie Hearn, schöpft auch er aus dem Geiste japanischer Kunst — als Europäer. Bei Orlik ist es so: schöne japanische Kunst von der Art, wie sie zwar nicht in Japan, aber in Europa bedeutend ist. All diese Dinge haben hohen relativen Wert.

hatte, als sie sich noch in bescheideneren Lebensumständen befanden; und in solchen Dingen irrt sich eine Frau selten. Sie verfertigte noch alle seine Kleidungsstücke und er pries stets ihre Geschicklichkeit. Sie kam all seinen Wünschen zuvor, half ihm beim An- und Auskleiden; machte ihm in ihrem schönen Heim alles behaglich; sagte ihm in liebrendster Weise Lebewohl, wenn er des Morgens an seine Geschäfte ging, und bewillkommnete ihn bei seiner Rückkehr; sie empfing seine Freunde in der tadellosesten Weise; führte seinen Haushalt mit bewunderungswürdiger Ökonomie und verlangte selten von ihm eine Aufmerksamkeit, die Geld kostete. Tatsächlich brauchte sie so etwas auch nicht zu verlangen; denn er war nie geizig und liebte es, sie zierlich gekleidet zu sehen, so daß sie einer schönen Silberlibelle glich, die sich in die Falten ihrer eigenen Flügel hüllt.

Und er nahm sie gerne in Theater und andere Vergnügungsorte mit. Sie begleitete ihn zu Ausflugsorten, die berühmt wegen ihrer blühenden Kirschbäume im Frühling waren, wegen des schimmernden Glanzes ihrer Leuchtkäfer zur Sommerszeit oder wegen ihrer sich purpurn färbenden Ahornblätter im Herbst. Und manchmal brachten sie zusammen einen Tag in Maiko auf dem Meere zu, wo die Fichten sich zu wiegen schienen wie tanzende Mädchen; oder einen Nachmittag in Kiyomidzu, in dem uralten Lusthaus, wo alles wie ein Traum aus ferner Zeit ist. Da ruhen große Wälder in tiefem Schatten, und ein murmelndes Bächlein entquillt kalt und klar dem Felsen, und man hört immer die Klage unsichtbarer Flöten, die lieblich in der alten Weise ertönen, ein liebkosender Laut, aus Friede und Wehmut gemischt, sowie das goldene Licht einer sterbenden Sonne im Blau verhaucht.

Abgesehen von diesen kleinen Vergnügungen und Ausflügen ging Haru selten aus. Ihre einzigen Verwandten und auch die ihres Mannes lebten weit weg in anderen Provinzen; und sie hatte nur wenig Besuche zu machen. Sie liebte es, zu Hause zu sein, Blumen für die Nischen der Götter zu ordnen, die Zimmer zu schmücken und die zahmen Goldfische des Gartenweiher's zu füttern, die schon die Köpfchen emporstreckten, wenn sie sie kommen sahen.

Noch hatte kein Kind neue Freude oder neue Trauer in ihr Leben gebracht. Sie sah ungeachtet ihres Frauenkopfpützes wie ein ganz junges Mädchen aus; und sie war noch so naiv wie ein Kind, trotz ihres praktischen Sinns in häuslichen Angelegenheiten, den ihr Mann so bewunderte, daß er sich oft dazu herbeiließ, sie in ernstesten Dingen zu Rate zu ziehen. Vielleicht urteilte dann ihr Herz besser für ihn als ihr hübsches Köpfchen; aber ob nun intuitiv oder nicht, ihr Rat erwies sich immer als gut. Fünf Jahre lebte sie glücklich mit ihm, und in dieser Zeit benahm er sich so rücksichtsvoll gegen sie, wie nur ein junger japanischer Kaufmann gegen eine Frau von vornehmerer Abkunft als seine eigene sein konnte.

Dann aber begann er plötzlich zu erkalten, so plötzlich, daß sie überzeugt war, daß der Grund seines veränderten Benehmens nicht derjenige war, den eine kinderlose Frau mit Recht befürchten konnte. Unfähig, die wahre Ursache herauszufinden, suchte sie sich zu überreden, daß sie es vielleicht in der Erfüllung ihrer Pflichten an irgend etwas hatte fehlen lassen; sie durchforschte vergebens ihr unschuldiges Gewissen und bemühte sich, ihm alle Wünsche von den Augen abzulesen. Aber er blieb ungerührt. Er sagte kein unfreundliches Wort, aber sie fühlte hinter seinem gezwungenen Schweigen die unterdrückte Lust, zu verletzen.

Ein Japaner der besseren Klasse wird nicht leicht in Worten gegen seine Frau unfreundlich sein. Es gilt als vulgär und